

Ergebnisse der Fachkonferenz

„Neue Strategien für die berufliche Ausbildung in einer Modellregion für nachhaltiges Wirtschaften und Arbeiten“, 14.06.2022

Kompetenzzentrum Bildung im Strukturwandel, Netzwerkbüro Bildung Rheinisches Revier, Neuss

Am 14.06.2022 richtete das Netzwerkbüro Bildung Rheinisches Revier (NBR) in Düren eine Fachkonferenz mit dem Titel „Neue Strategien für die berufliche Ausbildung in einer Modellregion für nachhaltiges Wirtschaften und Arbeiten“ aus und knüpfte damit inhaltlich an seinen zuletzt veröffentlichten Themenbericht „BildungsRaum Rheinisches Revier – Berufliche Ausbildung“ an. An der Konferenz nahmen ca. 30 Bildungsakteur*innen aus dem Bereich der beruflichen Bildung teil. In Workshops diskutierten sie entlang der Leitfragen „Welche Berufe/Berufsprofile brauchen wir im Rheinischen Revier? - Welche berufliche Ausbildung brauchen wir im Rheinischen Revier? - Welche Berufsorientierung und -vorbereitung brauchen wir im Rheinischen Revier?“ intensiv die Bedeutung des regionalen Strukturwandels für die berufliche (Aus)Bildung. Den Teilnehmenden ist es wichtig, dass die von ihnen erarbeiteten Ergebnisse im Strukturwandelprozess aufgegriffen werden. Das NBR reicht sie daher in aufbereiteter Form an entsprechende Netzwerke und zuständige Stellen auf regionaler und Landes-Ebene weiter. Nachfolgend sind die inhaltlichen Ergebnisse der Diskussionsrunden zusammengefasst.

Ein Bewusstsein in der Bevölkerung für den Strukturwandel in der Region schaffen

In der Region sollte nach Ansicht der Teilnehmenden offensiver ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, was der Strukturwandel bedeutet und welche regionalspezifischen Besonderheiten er im Rheinischen Revier aufweist. Seine Alleinstellungsmerkmale sollten betont werden. Jugendliche seien bei der Gestaltung des Strukturwandels gezielter anzusprechen und einzubeziehen. Das könne nicht nur eine Identifikation mit der Region befördern und einer Abwanderung entgegenwirken, sondern auch zu mehr Bewerbungen in Zukunftsberufen, mehr Partizipation und einer höheren Chancengerechtigkeit führen.

Das Image beruflicher Ausbildung verbessern und den Ausbildungsmarkt unterstützen

Generell sahen die Diskutierenden die Notwendigkeit, das Image beruflicher Ausbildung zu verbessern und die Wertschätzung für spezifische Berufsgruppen, z. B. aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich, zu steigern. Sie stellten fest, dass einerseits viele Schüler*innen nach Erwerb der Fachhochschulreife an einem Berufskolleg vom beruflichen in das akademische System übergangen und damit dem beruflichen Ausbildungsmarkt verloren gingen. Andererseits seien Unternehmen gefordert, mehr in Ausbildung zu investieren. Unternehmen müssten



wiederum dabei unterstützt werden, Kompetenzdefizite bei Auszubildenden auszugleichen. Es sollte angestrebt werden, die Ausbildungsquote im Rheinischen Revier zu erhöhen.

Regionales Wissen um wirtschaftliche Entwicklungen und dafür relevante Berufsfelder generieren und bereitstellen

Angesichts der Dynamik im Rheinischen Revier äußerten die Teilnehmenden dahingehend einen Informationsbedarf, welche Akteur*innen aus Politik, Wirtschaft und Forschung an der Entwicklung von zukunftsträchtigen Geschäftsfeldern arbeiten. Es gelte, die regionale wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im Rheinischen Revier zu verfolgen und zu erkennen, welche Berufe durch den Strukturwandel zukünftig stärker nachgefragt sein werden, um darauf die Berufsausbildung abzustimmen. Wer vor dem Hintergrund einer unbestimmten Zukunft bestimmte Ausbildungsberufe forciert auszubauen und bewirbt, laufe Gefahr, von Veränderungsdynamiken überholt zu werden und nicht nachfrageorientiert auszubilden. Daher empfahlen die Teilnehmenden, alle Wirtschaftszweige zu berücksichtigen, in allen Ausbildungsberufen für Fachkräftenachwuchs zu sorgen und künftigen Kompetenzanforderungen mit dem dynamischeren, flexibleren Weiterbildungssektor zu begegnen. Nachhaltigkeitskompetenzen sollten überdies konsequent in allen Berufsprofilen verankert werden.

Individuelle Kompetenzen für die berufliche Ausbildung und die Berufstätigkeit fördern

Die Teilnehmenden plädierten dafür, in der Ausbildung eine solide Grundbildung und Basiskompetenzen zu vermitteln, die später für eine berufliche Spezialisierung durch passende Zusatzqualifikationen ergänzt werden könnten. Jugendliche brächten heute andere Kompetenzen und Qualitäten als früher in die Ausbildung mit. Diese gewandelte Ausgangslage sei in der Ausbildung stärker zu berücksichtigen. Interdisziplinäres Denken und Handeln, Nachhaltigkeitskompetenzen und Weiterbildungsbereitschaft seien heute wie zukünftig von immer größerer Bedeutung. Auch das Lehrpersonal sollte kontinuierlich Praxiserfahrungen sammeln, um mit den Entwicklungen Schritt halten und notwendige Inhalte zeitgemäß vermitteln zu können. Fort- und Weiterbildung seien flexible Instrumente, um dem Veränderungsdruck zu begegnen. Zudem seien neue Formen des beruflichen Wissens- und Kompetenztransfers zu erproben.

Das System der Berufsausbildung weiterentwickeln und dafür Dialogstrukturen etablieren

Die Teilnehmenden forderten bzgl. des Systems der beruflichen Ausbildung eine größere Flexibilität und schnellere Anpassungen an künftige Bedarfe. Damit einher ging der Wunsch, mehr Verantwortungsspielraum auf dezentraler Ebene zu erhalten, um passende Ausbildungsmöglichkeiten vor Ort rechtzeitig schaffen zu können. Als konkrete Neuerungen wurden beispielsweise modulare Ausbildungsmöglichkeiten, studienintegrierende Ausbildungen, Teilqualifikationen für Ungelernte, vermehrte Auslandspraktika und eine Abkehr von theoretisch-formalen Auswahlverfahren vorgeschlagen. Auch die Rolle außerschulischer Lernorte sei zu stärken. Um

GEFÖRDERT VOM



das System der beruflichen Ausbildung dem sozialen Wandel anzupassen und Berufsprofile dynamisch und bedarfsgerecht weiterzuentwickeln, müssten zudem regionale Akteur*innen der Berufsbildung und Entscheider*innen in einen permanenten Dialog treten. Auch die Durchlässigkeit und der Kontakt zwischen Schulen, Betrieben und Universitäten sei zu intensivieren und zu synchronisieren. Die Gründung eines regionalen Bildungszentrums könnte die Weiterentwicklung der Berufsbildung in der Region gezielt befördern und dazu beitragen, Investitionen gemeinsam zu finanzieren.

Relevante Ziele für die Berufsorientierungspraxis in der Region

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche und zielgruppenadäquate Berufsorientierung ist eine transparente Darstellung der Ausbildungsmöglichkeiten in der Region, insbesondere an den Berufskollegs. Berufsorientierungsangebote sollten dementsprechend facettenreich sein und viele Berufe umfassen. Bei MINT-Berufen sei anzustreben, den bestehenden Gender-Gap zu verringern. In der Region sollten klare Bilder vermittelt werden, wofür ausgebildet wird. Eine individuelle Entscheidung für einen Beruf hänge eng mit dem Bedürfnis nach beruflicher Sinnstiftung zusammen. Diese Sinnhaftigkeit darzustellen, könne ein Ausgangspunkt persönlicher Berufswahl sein. Für die Praxis der Berufsorientierung sollten nach Ansicht der Konferenzteilnehmenden unterschiedliche Akteur*innen noch stärker miteinander kooperieren. So sei die Kooperation von allgemeinbildenden Schulen mit Berufskollegs und den Berufskollegs untereinander zu verbessern sowie eine Brücke zwischen Schulen und Unternehmen zu schlagen. Den Koordinator*innen für die berufliche Orientierung an den allgemeinbildenden Schulen (StuBos) komme hier eine wichtige Rolle zu.

Die Zielgruppen der Berufsorientierung früher und besser erreichen

Die Diskutierenden empfahlen, bereits in KiTas Berufsbilder zu vermitteln und mit einer Berufsorientierung während der Schulzeit frühzeitig zu beginnen und dabei die Schüler*innen aller Schulformen sowie ihre Eltern einzubeziehen. Schüler*innen müssten durch frühe Praxiserfahrungen anhand konkreter Tätigkeiten für Berufsbilder begeistert werden. Die Teilnehmenden stellten außerdem fest, dass der Beratungsbedarf generell gestiegen sei. Daher müsse für genügend Beratungskapazitäten gesorgt werden und es sollten sich mehr Lehrkräfte für Berufsorientierung fortbilden. Die Kommunalen Koordinierungsstellen für die Landesinitiative "Kein Abschluss ohne Anschluss (KAoA)" sollten sich als Orte profilieren, die Schüler*innen eine Vielfalt beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Den Berufsberatenden müssten neue Kommunikationsformen der Beratung bewusst gemacht werden, um darin gezielt fortgebildet zu werden. Zum Beispiel seien junge Menschen auch über soziale Medien anzusprechen, da die tradierten Kommunikations- und Informationswege seltener genutzt würden.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Kompetenzzentrum
Bildung im Strukturwandel
Netzwerkbüro Rheinisches Revier



Neuerungen in der Berufsorientierung eingehen und Berufsorientierung verbessern

In den Workshops wurde dafür plädiert, in der Beratung auch neue Wege zu gehen. Die Teilnehmenden wünschten sich flexiblere Modelle für die Berufsorientierung, die verstärkt außerschulische Orte zur Berufsorientierung nutzen oder Berufsorientierung anders konzeptualisierten. So könnten bspw. verstärkt Rollenvorbilder, unabhängige Lotsen oder individuelles Coaching zum Einsatz kommen, um den Jugendlichen die Berufswahl zu erleichtern. Allgemein sei in der Beratung eine starke Orientierung an den Interessen und Fähigkeiten der Schüler*innen geboten. Es gehe in der Berufsorientierung nicht mehr nur darum, Einblicke in Berufsfelder zu geben oder über abstrakte Berufsprofile zu informieren, sondern jungen Menschen die Erfahrung von Selbstwirksamkeit anhand erfolgreich bewältigter Tätigkeiten zu ermöglichen, ihnen darüber ihre Neigungen und Fähigkeiten bewusst zu machen und ihnen das Rüstzeug für eine eigenverantwortliche, flexible und veränderungsbereite Berufsbiographie mitzugeben.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Kompetenzzentrum
Bildung im Strukturwandel
Netzwerkbüro Rheinisches Revier

